

[Vorwort]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **124 (1983)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

's Jahr uis

Went bi jedum Schniije friirsch,
schlotterisch und schuiderisch
und nu jede Zugluft gspiirsch,
wo im Huisli ume-n-isch,
bisch verloore, gang i d'Chiste,
tue di hibsich uf's Stärbe riste.

Wen scho bi dr erste Mahd
d'Nase fahd dr afe laife
und scho wiä-n-e Brunne gahd,
gang go Huestezältli chaife,
chaisch ja bi demm ständig niässe
niid vom scheene Friählig gniässe

Wen dr d'Hitz uf d'Närve gahd,
wirsch bim erste Schwitze raih,
s'Härz nid regelmässig schlahd,
d'Lippe wärdid hibschi blai,
dänk bim heisse Sunneschiine
scheen am Schatte, mägemeine.

Wen bim erste chuele Wind,
wo im Herbst dur's Wäldli pfiifd,
diär dr Schmärz i d'Gliider rinnd
und i alli Chnoche schliifd.
Lach de ander 's Obst la gwinne,
bliib bim läbe Ofe hinne.

Wer nid Hitz und Chelti schiichd,
lustig uber d'Matte gahd
und im Sturm und Schnee nid wiichd,
gäre mitts dri usse stahd,
dä cha hätzlich danke säge,
schiini d'Sunne, rinni Räge.

J. v. M.

Nehmen wir an, wir hätten uns in Abständen von zehn Jahren fotografieren lassen und die Bilder aufbewahrt. Die Reihe der Fotos ergaben ein aufschlussreiches Bild der eigenen Entwicklung. Besonders eindrücklich wären die Bilder aus den Phasen der ersten raschen Entwicklung. Etwas Ähnliches geschieht in den Volkszählungen. Aus einer Unmenge von Zahlen entsteht ein Bild eines wachsenden und sich verändernden Volkes. Vor einigen Monaten sind die ersten Auswertungen der Volkszählung vom Jahre 1980 erschienen, in denen auch die Werte aus dem Jahre 1970 beigefügt sind. So können wir feststellen, wie sich das Gesicht unseres Kantons im Verlaufe von zehn Jahren verändert hat. Interessant sind folgende Zahlen: Die Wohnbevölkerung des Kantons Nidwalden wuchs von 25 634 Personen im Jahre 1970 auf 28 617 im Jahre 1980. Bedenkt man, dass der heute von den einzelnen Menschen beanspruchte Wohnraum wesentlich grösser ist als vor zehn Jahren, so leuchtet jedem ein, dass für einige Tausend Mitbürger neuer Wohnraum geschaffen werden musste. Es entstanden nicht nur Wohnsiedlungen, ganze Quartiere von Wohnblöcken, sondern vor allem auch Einfamilienhäuser. Wer die Gemeinden überblickt, etwa Hergiswil vom Lopper aus, der stellt fest, dass der noch überbaubare Boden immer kleiner wird. Die Frage, wann die kritische Grenze der Bautätigkeit erreicht sein wird, muss heute allen Ernstes gestellt werden. Ob sie beantwortet werden kann, steht auf einem andern Blatt geschrieben.

Erstaunliches und Bemerkenswertes zeigen auch die Zahlen der Beschäftigten. Zum erstenmal in der Geschichte Nidwaldens arbeiten mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Personen im sogenannten tertiären Sektor, das heisst im Bereich der Dienstleistungen. Zu diesen Tätigkeiten gehören die Arbeitsplätze im Handel, bei den Banken, Versicherungen, im Unterricht, in der Verwaltung usw. Im sekundären Bereich (Industrie, Handwerk, Bauge-

werbe, Energiewirtschaft) finden im Jahr 1980 noch 39,3% der Erwerbstätigen ihr Auskommen. In der Land- und Forstwirtschaft, Fischerei arbeiten noch 10,5%.

Den Grad der Veränderungen zeigen wiederum die Vergleichszahlen aus dem Jahre 1970, die uns folgende Übersicht vor Augen stellt: Erwerbstätige in: Land- und Forstwirtschaft 1970 13,7%, 1980 10,5% (Rückgang 3,2%); Industrie und Gewerbe 1970 47,6% (Rückgang 8,3%); Dienstleistungen 1970 38,7%, 1980 50,2% (Zunahme 11,5%).

Die Bewertung dieser Zahlen ist gar nicht einfach. Kaum jemand wird in der Lage sein, mit Genauigkeit zu sagen, wie ein «gesundes» Verhältnis der drei Sektoren aussehen sollte. Man misst allzuleicht mit den Massstäben des Gefühls. Ich kann mich noch erinnern, dass gesagt wurde, der Bauernstand dürfe nicht unter 25% der Berufstätigen herabsinken, sonst würde das Volksganze Schaden nehmen. Heute wird kaum jemand noch dieser Meinung sein. Ähnlich wird wohl auch die Verlagerung vom Bereich Industrie und Gewerbe zur Dienstleistungsgruppe zu bewerten sein. Umschichtungen bringen immer Vor- und Nachteile. Unsere Aufgabe besteht darin, die Auswirkungen solcher Umschichtungen zu untersuchen und die nötigen Massnahmen zu treffen. Aber auch die geistig-kulturellen Auswirkungen müssen bedacht werden, vor allem auch im Hinblick auf das Bildungswesen. Sicher ist: Auch in diesem Bereich wird es Grenzwerte geben. Man wird die Entwicklung nicht einfach dem freien Lauf überlassen dürfen.

Noch in einer anderen Richtung zeigen die Zahlen der Volkszählung für Nidwalden ein verändertes Bild: bei der Frage der Religionszugehörigkeit. Zwar hat sich das Verhältnis Katholiken/evangelisch Reformierte nur unwesentlich verschoben. Hingegen hat die Zahl der Religionslosen und der Angehörigen anderer religiöser Gruppen verhältnismässig stark zugenommen. Es ist zu vermuten, dass auch im Kanton Nidwalden wie in der gesamten

Schweiz die Grosskirchen Mitglieder verlieren und zwar zugunsten der kleinen religiösen Gruppen, die ein starkes Gemeinschaftsleben und den engen Kontakt untereinander besonders pflegen. Bedenken wir, dass in der katholischen Kirche der Priestermangel immer stärker spürbar wird und damit vielerorts Gefahr besteht, die kirchlichen Dienste zu reduzieren oder sie einfach in bestehenden Bahnen weiterlaufen zu lassen, ohne die neuen Erfordernisse miteinzubeziehen, so stossen wir auch in der Frage des religiösen und kirchlichen Lebens an Grenzen. Es kann uns nicht gleichgültig lassen, in welchen Formen die religiösen Erwartungen und Sehnsüchte des heutigen Menschen aufgefangen werden. Und es kann uns nicht gleichgültig sein, ob die Wertvorstellung der christlichen Heilsbotschaft weiterhin verkündet werden oder nicht, und ob dies in einer glaubwürdigen oder in einer verzerrten Art geschieht.

Wenn wir das Kalenderjahr überblicken, würden uns noch andere Sachgebiete und Lebensbereiche einfallen, in denen wir in unserem Heimatkanton Nidwalden an Grenzen stossen. Eben wurden Lärmverbauungen und die Anschlussbauten zum Tunneleingang nach Obwalden in Hergiswil fertiggestellt. Man hat das Gefühl, dass es weitere Bauwerke kaum mehr erträgt . . .

Aber auch weltweit zeichnen sich Grenzen ab. Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums offenbaren die Zahlen der Arbeitslosen und der Unterbeschäftigten. Grenzen technischer Entwicklung werden sichtbar, wenn ganze Beschäftigungszweige durch technische Neuerungen in Not geraten. Die schweizerische Uhrenindustrie ist ein Beispiel. Auch die heutige

Waffen- und Militärtechnik hat einen Stand erreicht, der unheimliche Grenzsituationen erahnen lässt. Das gleiche gilt für den politischen und gesellschaftlichen Bereich. Häufiger als je stossen wir an Grenzen. Es wird klar: so kann es nicht weitergehen. Etwa im nahen Osten. Zwei Völker können nicht unter Ausschluss des andern das gleiche Land beanspruchen. Mord und Totschlag steigern die Verbitterung auf beiden Seiten. Auch der sogenannte legitime Krieg hilft nicht weiter. Tote hüben und drüben schaffen keine Entspannung. Konflikte, wie derjenige zwischen England und Argentinien wegen Inseln, die nicht England sondern Argentinien vorgelagert sind, müssten wohl in Zukunft anders gelöst werden, als dies der Fall war. Ob es richtig ist, wirtschaftliche und gesellschaftliche Schwierigkeiten so lösen zu wollen, dass man die bestehende Regierungsmannschaft zu Sündenböcken stempelt, um selbst an die Macht zu kommen, zeigt eine andere Grenze menschlichen Verhaltens. Ob es nicht sinnvoll wäre, Sachprobleme gemeinsam an die Hand zu nehmen.

Die heutige Menschheit lebt in Grenzsituationen. Zum Glück ist es so, dass Grenzerlebnisse auch neue Kräfte wecken und zum Nachdenken anregen. Diese Kräfte zu mobilisieren, ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Tage. Zuversicht und Hoffnung werden bleiben, wenn wir den Mut haben, Neues hinzuzulernen, wenn wir gemeinsam Lösungen suchen, wenn wir Sachfragen anpacken und nicht Personen anschwärzen, wenn wir das Gottvertrauen bewahren. Unsere Zeit fordert uns heraus, uns christliche Menschen vor allem. Wir wollen die Herausforderung annehmen.

PAB

